

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 34 (1961-1962)

Heft: 5

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

AUGUST 1961

Die verschiedenen Formen des Schwachsinn und deren Erbgang

von Prof. D. Klein

Institut de Génétique, Genève

Deutsch von M. L. Stähelin

1912 hat Goddard zum ersten Mal versucht, die Vererbung des Schwachsinn nach dem Gesichtspunkt der Mendelschen Gesetze (1865) zu untersuchen an Hand einer Beschreibung der Familie Kallikak. Einige Jahre später, 1919, beschrieb Dr. J. Jörger, Leiter der Anstalt Waldhaus in Chur, in meisterlicher Weise die Zigeunerfamilien Markus und Zero.

Obgleich diese Biographien von mit Schwachsinn belasteten Familien auch heute noch ihren Wert besitzen, so konnten doch wichtige Fortschritte in der Erforschung der Vererbung des Schwachsinn verzeichnet werden, als man daran ging, ohne vorhergehende Auslese systematisch genetische und statistische Untersuchungen anzustellen in Familien mit Schwachsinn. Man hat jedoch trotz der oft sehr ausgedehnten Untersuchungen keine genauen mendelschen Ziffern erhalten. Der Grund dazu muß in der Tatsache gesucht werden, daß eine gewisse Anzahl der Fälle (ungefähr 20 %) exogenen Ursprungs sind (Folgen von Hirnhautentzündungen, Encephalitis, Geburtstraumen etc.) und daß auch der endogene Schwachsinn kein klinisch und genetisch einheitliches Bild darstellt.

Die Zwillingsforschung lieferte einen sehr wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Vererbung des Schwachsinn. Untersuchungen und Vergleiche eineiiger Zwillinge ergaben einen hohen Grad von Übereinstimmung in Bezug auf die Erbllichkeit des Schwachsinn; außerdem waren die Unterschiede zwischen eineiigen und zweieiigen Zwillingen immer bedeutungsvoll.

Wenn wir nun zu den Resultaten von Familienbeobachtungen übergehen, so wenden wir uns zuerst der Häufigkeit des Schwachsinn bei nahen Verwandtschaftsgraden der Betroffenen zu.

Was die Eltern der Kranken betrifft, so findet man eine Zahl Befallener die zwischen 10,3 und 34,8 % schwankt (*Brugger*, 1939). Wenn man die Gruppe der Väter und diejenige der Mütter getrennt

untersucht, stellt man fest, daß die Mütter schwachsinniger Kinder häufiger befallen sind als die Väter.

Unter den Brüdern und Schwestern Schwachsinniger findet man Zahlen, die je nach den drei möglichen Elternkombinationen variieren:

- sind beide Eltern normal, bewegt sich der Prozentsatz befallener Brüder und Schwestern zwischen 13 und 17,8.
- ist ein Elternteil schwachsinnig, wird der Prozentsatz auf 33—48,8 geschätzt.
- sind beide Eltern schwachsinnig, schwanken die Zahlen betroffener Brüder und Schwestern zwischen 82,5 und 100 % (*Brugger*, 1939)

Was die Kinder Geistesschwacher betrifft, so findet man 29,1 % Befallener bei einem schwachsinnigen Elternteil und 61,5 %, wenn beide Elternteile erkrankt sind (*Brugger*, 1939). Zum Vergleich sei erwähnt, daß in einer Kontrollgruppe (Kinder normaler Schulentlassener) 5,7 % schwachsinnige Kinder gefunden wurden.

Die Enkel ehemaliger Spezialklassenschüler weisen noch einen Prozentsatz von 17,2 Schwachsinniger auf, während sich die entsprechende Zahl der Kontrollgruppe auf 5,8 % beläuft.

Bei Neffen und Nichten Geistesschwacher schwankt der Anteil Erkrankter noch zwischen 7 und 11,4 %.

Die genetischen Untersuchungen vieler Autoren bewiesen eine ausgesprochene Korrelation zwischen Schwachsinn und Epilepsie. Letztere findet sich tatsächlich mit großer Häufigkeit nicht nur bei Schwachsinnigen, sondern auch bei deren Angehörigen.

Erwähnen wir noch die Verbreitung des Schwachsinn in der Bevölkerung: was die schweren Grade betrifft (Idiotie und Imbezillität) so findet man in den verschiedenen Ländern zwischen 5 und 10‰, während die leichtere Erscheinungsform (geistige Debilität) auf 2—3 % der Gesamtbevölkerung geschätzt wird.

Wir haben die Schwierigkeit der Beschreibung eines klaren und eindeutigen Erbganges im Gebiet des Schwachsinnns bereits erwähnt; die Schwierigkeit erwächst hauptsächlich aus der Uneinheitlichkeit des Beobachtungsmaterials. Trotzdem kann man sagen, daß die Großzahl der Beobachtungsergebnisse einem rezessiven Erbgang entsprechen. 1949 konnte Penrose die wichtige Rolle der Blutsverwandtschaft im Auftreten des Schwachsinnns nachweisen; er fand 3% von Blutsverwandtschaft bei den Erkrankten, während in der allgemeinen Bevölkerung der Prozentsatz unter 1 liegt.

Man kennt jedoch auch Schwachsinnstamm-bäume mit dominantem Vererbungstypus.

Die Fruchtbarkeit Schwachsinniger und derer Familien wurde von vielen Autoren hauptsächlich im Hinblick auf die soziale und volkskundliche Bedeutung untersucht. Aus Untersuchungen, die Brugger in der Stadt Basel unternahm, geht hervor, daß Eltern Schwachsinniger, gleich welcher sozialen oder beruflichen Schicht sie angehören, eine größere Kinderzahl aufweisen, als Eltern normaler Kinder für eine gleiche Zeitdauer (siehe Tabelle).

Kinderzahl von Eltern normaler und schwachsinniger Kinder
(nach Brugger, 1939)

Geburtsjahr des ersten Kindes	Mittlere Kinderzahl von Eltern von		
	a) Oberschülern	b) Volksschul- kindern	c) Schwachsinnigen Kindern
vor 1911	3,2	3,4	5,7
von 1911—20	2,1	2,2	2,3
von 1921—25	1,7	1,7	3,2

Was die Fruchtbarkeit Schwachsinniger selbst, sowie deren Brüder und Schwestern betrifft, so weicht sie nicht in bedeutungsvoller Weise vom allgemeinen Fruchtbarkeitsmittel der Bevölkerung ab. Es ist klar, daß diese erhöhte Fruchtbarkeit bei Eltern Schwachsinniger, welche vom genetischen Gesichtspunkt aus betrachtet als Träger des Übels angesehen werden müssen, einen wichtigen Faktor darstellt in der Ausbreitung der Erkrankung; diese Feststellung erlaubt jedoch in keiner Weise das Ergreifen prophylaktischer Maßnahmen.

Der Erbgang verschiedener Schwachsinnformen

Neben den Schwachsinnformen, deren Erbgang wir bis hierher kurz dargestellt haben, gibt es eine Reihe von Formen, die sich durch besondere körperliche, neurologische, ophthalmologische oder metabolische Eigentümlichkeiten von den allgemeinen Schwachsinnformen abheben. Unter diesen Formen möchten wir folgende hervorheben:

1. *Schwachsinn mit Mikrocephalie* mit rezessivem Erbgang;
2. *Schwachsinn mit Spasmodizität, Little'scher Typus* (Hanhart, 1936; Böök, 1951) dessen Erbgang ebenfalls rezessiv ist;
3. *Schwachsinn mit Muskelschwäche und Muskelschwund* pflanzt sich nach geschlechtsgebundenem Modus fort (Allan, Herndon und Dudley, 1944);
4. *die myotonische Dystrophie* (Steinert), welche sich in 25% der Fälle (Klein, 1958) mit Schwachsinn kombiniert, weist dominanten Erbgang auf mit Polyphenie der Gene;
5. *das Bardet-Biedl-Syndrom* (Schwachsinn mit Retinitis pigmentosa, Dystrophia adiposogenitalis und Vielfingrigkeit). Die Übertragung dieser Krankheit erfolgt auf rezessive Art.
6. *Die tuberöse Sklerose* (Bourneville) mit schwerem Schwachsinn, epileptiformen Krämpfen, Talgdrüsenadenom des Gesichtes und gelegentlich auch Netzhauttumoren. Der Erbgang ist unregelmäßig dominant.
7. *Schwachsinn mit grauem Star*, mit oder ohne Ataxie (Sjörger, 1935; Franceschetti und Brugger, 1944) mit rezessivem Erbgang.
8. *Schwachsinn mit Microphthalmie oder Anophthalmie*. Im allgemeinen mit geschlechtsgebundenem Erbgang.
9. *Phenylpyruwische Oligophrenie* (Fölling, 1934). Es handelt sich um eine Stoffwechselstörung der Aminosäuren (Blockierung der Umsetzung von Phenylalanin in Tyrosin. Die Kinder weisen sowohl morphologische Eigentümlichkeiten (blonde Haare, hellblaue Augen) sowie auch neurologische auf (rhythmische Hyperkinesie der Hände und des Rumpfes, Muskelsteife, pithecoide Haltung). Der Erbgang dieser angeborenen Stoffwechselstörung ist einfach rezessiv. Dank einer an Phenylalanin armen Ernährung von Geburt an kann das Auftreten des Schwachsinnns bei dieser Krankheit verhindert oder doch auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden.
10. *Hypothyroidie mit Kropf*. Die Entdeckung dieser angeborenen Stoffwechselstörung (Unfähigkeit der Bildung von Schilddrüsenhormon), die sich rezessiv fortpflanzt, ist ebenfalls jüngeren Datums.
11. *Kindliche amaurotische Idiotie* (Tay-Sachs). Die Erkrankung entwickelt sich im 1. oder 2. Lebensjahr und charakterisiert sich, außer einer Regression der geistigen Fähigkeiten, durch epileptiforme Anfälle, Lähmungen und Blindheit. Im Augenhintergrund stellt man einen kirsch-

roten Fleck, der von einer gräulichen Zone umgeben ist, fest. Es handelt sich um eine angeborene Stoffwechselstörung der Lipide, welche sich rezessiv fortpflanzt.

12. *Dysostosis multiplex Hurler*. Bei dieser Erkrankung gesellt sich eine schwere Oligophrenie zu ganz charakteristischen morphologischen und oculären Symptomen.

Die grotesken und groben Gesichtszüge der befallenen Kinder rufen einen Vergleich mit den Wasserspeiern alter Kathedralen hervor; aus diesem Grund erhielt die Erkrankung den Namen Gargolysmus. Vom pathogenetischen Standpunkt aus muß der Gargolysmus als eine Störung des muco-polysacchariden Stoffwechsels angesehen werden, die sich meistens auf rezessive Art weiterpflanzt; es wurden jedoch auch geschlechtsgebundene Formen beobachtet.

13. *Mongolismus*. Mit dem Auftreten dieser Krankheit, die auf eine Häufigkeit von 1 zu 500 geschätzt wird, steht das Alter der Mutter im Zu-

sammenhang. Tatsächlich liegt das Alter der Mütter von mongoloiden Kindern bei ungefähr 37 Jahren, während dasjenige der Mütter normaler Kinder ein Mittel von 29 Jahren aufweist (*Penrose, 1949*). Seit April 1959 weiß man, dank Entdeckungen der Pariser Forscher *Lejeune, Turpin* und *Gautier*, daß der Mongolismus die Folge einer Abweichung der Chromosomenzahl ist; letztere beträgt 47 bei Mongolismus und 46 normalerweise.

Wir hoffen, daß sich dank der Weiterentwicklung der biochemischen und der cytogenetischen Methoden, weitere Schwachsinnformen herauscheiden lassen; dies wird das Studium der Therapie und der Prophylaxe erleichtern.

Es ist jedoch falsch, die Geistesschwachen nur als eine soziale Last anzusehen; viele unter ihnen könnten sogar nützliche Aufgaben übernehmen, wenn ihnen die nötige Erziehung und Ausbildung zükäme.

Bericht über die letzten Vorstandssitzungen der Konferenz der Zürcherischen Sonderklassenlehrer (KSL)

Der Vorstand der KSL hat sich entschlossen, in Zukunft seine Mitglieder sowie weitere interessierte Kreise periodisch über seine Tätigkeit zu orientieren.

Im Anschluß an die Gründungsversammlung unserer Konferenz vom 10. Dezember 1960 nahm der Vorstand sofort seine Tätigkeit auf, da bereits ein reich befrachtetes Arbeitsprogramm seiner harrte. Bis heute wurden in 10 Sitzungen eine Reihe wichtiger Geschäfte behandelt und zum Abschluß gebracht.

Die erste und dringendste Arbeit, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Oberstufenreform stand, war die Abfassung einer mehrseitigen Eingabe an die Erziehungsdirektion betreffend Einreihung der Schüler und Lehrer der Spezial-Oberstufenklassen. In dieser Eingabe wurden die Gründe dargelegt, warum die KSL es als durchaus unumgänglich erachtet, daß die Schüler dieser Klassen, als Sonderklassen der Oberstufe — nach § 71 des Gesetzes über die Abänderung des Volksschulgesetzes vom 11. September 1899 und im beleuchtenden Berichte des Regierungsrates zu diesem Abänderungsgesetze ausdrücklich betont — eingereiht werden müssen.

Dieses vom Volke angenommene Abänderungsgesetz gibt den Sonderklassen als Ganzes eine neue Stellung im Schulkörper unseres Kantons. Nach

dem bereits erwähnten § 71 hat der Erziehungsrat die näheren Bestimmungen für das Sonderschulwesen zu erlassen. Dies heißt nichts anderes, als daß ein Reglement geschaffen werden muß, das Auskunft zu geben hat über:

- a) Ausbildung der Lehrer
- b) das gesamte Sonderschulwesen (die verschiedenen Typen der Sonderschule, die Stundentafeln, die Gliederung der Stufen, das Einweisungsverfahren usw.)

Zur Ausarbeitung eines Reglementsentwurfes hat der Vorstand der SKL eine Kommission gebildet aus erfahrenen Vertretern von Stadt und Land, die ihre Arbeit demnächst aufnehmen wird.

Der städtische Konvent der Sonderklassenlehrer hat betr. die Ausbildung der Lehrer bereits wertvolle Vorarbeit geleistet.

Ferner sind von allen Gemeinden, die derzeit Sonderklassen führen, bereits vorhandene Reglemente und Einweisungsbestimmungen eingefordert worden, um so den einzelnen Gemeinden bei einer kantonalen Regelung besser gerecht zu werden.

Im weiteren wurden verschiedene Entwürfe der Erziehungsdirektion für Reglemente durchberaten,

In allerletzter Minute mußte noch Stellung genommen werden zu einem vorgesehenen Neudruck der Oberstufenzeugnisse (eventueller Einbau der Noten für Mädchenhandarbeit, Hauswirt-

schafts- und Kochunterricht in die ordentlichen Zeugnisse). Unser Vorstand möchte allerdings, falls diese zustande kommen sollte, eine Regelung für die so das Stundenplanreglement und das Klassenlagerreglement.

Zeugnisse der Sonderklassen in keiner Weise präjudiziert wissen.

Im Sinne des in den Statuten festgelegten Aufgabenkreises unserer Konferenz, soll dieses Jahr in Zusammenarbeit mit der SHG ein neuer Fortbildungskurs für Sonderklassenlehrer auf praktischer Grundlage durchgeführt werden. Dabei sollen zuerst die Spezialklassenlehrer zum Zuge kommen.

Der Berichterstatter: *G. Jenny*

Dienst am Schwachen im Spiegel der Schweizer Presse

Die Presseauschnitte zweier Jahre aus Tages- und Fachzeitungen über die Arbeit der Hilfsschulen, die Tätigkeit der SHG und ihrer Sektionen füllen einen stattlichen Folioband. Der Pressedienst «Argus» hat diese Publikationen auf Verlangen des Vorstandes gesammelt, und Kollege Chr. Santschi, Ostermundigen, hat sie in einer übersichtlichen Zusammenstellung thematisch geordnet, wofür wir ihm zu großem Dank verpflichtet sind.

Anerkennung verdient aber auch die Presse selbst, vorab die Tagespresse, die ja noch viele andere Aufgaben hat, als über unsere Arbeit zu rapportieren, und die uns doch einen verhältnismäßig breiten Raum in ihren Spalten gewährt und sich allgemein sehr aufgeschlossen und einsatzfreudig zeigt. Besonders die Jahresversammlungen der SHG und die Veranstaltungen der einzelnen Sektionen, aber auch Kurse und Delegiertenversammlungen finden Beachtung und werden ausführlich kommentiert. Verschiedentlich finden wir Fachreferate in gekürzter Fassung, aus denen die notwendigen Schlußfolgerungen gezogen werden. Auf diese Weise wird die Öffentlichkeit immer wieder mit den Problemen der Hilfsschule, der Heimversorgung und Erziehung Schwachbegabter und auch mit den damit zusammenhängenden medizinischen Aspekten konfrontiert. Und wenn es heute weitherum zu tagen beginnt und unsere Arbeit von Behörden und Privaten vermehrt geschätzt und auch richtig eingeschätzt wird, so trägt die Tagespresse aller politischen Richtungen durch ihre Aufklärungsarbeit nicht wenig dazu bei. Das ist der Eindruck, den man bei der Durchsicht der vielen Berichte und Aufsätze unbedingt erhalten muß. Dabei sind es nicht nur eingesandte Berichte einzelner Mitglieder oder Sektionen, die abgedruckt werden, sondern sehr oft bemühen sich die Redaktionen um eigene Stellungnahmen gegenüber den heilpädagogischen Fragen im Dienste der Geistesschwachen. Diesen Berichten vor allem, mögen sie auch da und dort von uns nahestehenden Freunden angeregt worden sein, möchten wir uns in diesem Auszug hinwenden. Wir hoffen sehr, daß auch für die Leser der SER einiges Neue und Interessante dabei sei und daß sie sich in

ihrer Arbeit unterstützt und getragen wissen von einer breiten Öffentlichkeit. Darüber hinaus aber möchte diese Arbeit zeigen, wie nötig und nützlich es ist, daß jeder von Zeit zu Zeit zur Feder greift, um aufklärend zu wirken. Noch allzu viele Heilpädagogen stehen im Schatten und stellen ihr Licht unter den Scheffel. Wer aber von der Richtigkeit seiner Arbeit und von deren Wichtigkeit voll überzeugt ist, muß bestrebt sein, sich jene Mächte dienstbar zu machen, welche geeignet sind, die Gedanken der Hilfe am Schwächsten ins Volk hinauszutragen. Und die Presse und das Radio sind eine Macht, bleiben wir uns dessen bewußt!

In einem langen zweispaltigen Artikel über die Notwendigkeit der Sonderschulung befaßt sich das Blatt «Neue Berner Nachrichten» am 4. April 1960 mit dem Hilfsschulgedanken. Es kommt darin zu folgenden Schlußfolgerungen:

«... Ist einmal das schwachbegabte Kind durch die spezielle Schule zur sozialen Tüchtigkeit und soweit als möglich zur sozialen Gesinnung erzogen worden, und ist auch seine Umgebung zur charitativen Anpassungsbereitschaft erzogen, so steht ihm der Weg ins Berufsleben offen... Es wäre wünschenswert, wenn sowohl Eltern wie eine weitere Öffentlichkeit der Hilfsschule objektiver gegenüberstehen und nicht mit unüberlegter Kritik deren Ansehen schmälern würden. Eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternschaft ist nicht nur förderlich, sondern unerläßlich, um ein wirklich befriedigendes Resultat zu erzielen.» —

Die «Thurgauer Volkszeitung» vom 21. Oktober 1960 berichtet ausführlich von der Monatsversammlung des katholischen Arbeiter- und Angestelltenvereins Frauenfeld, die sich ganz dem Thema «Schulung der Schwachbegabten» widmete und sich durch unsern Kollegen Ruckstuhl eingehend über Wesen und Arbeitsweise der Hilfsschule orientieren ließ. Solche Aufklärungsarbeit ist wertvoll und verdient unsere Anerkennung. —

Das «Neue Winterthurer Tagblatt» veröffentlicht am 12. Dezember 1960 einen Auszug aus einem Vortrag von Dr. Robert Speich über «Die Sonderklassen der Stadt Winterthur». Der Sekretär des

Schulamtes setzt sich in diesem Vortrag vehement für die Rechte des Schwachen ein und appelliert warm an die Eltern und gibt ihnen zu bedenken: «. . . Natürlich fällt es den Eltern meist schwer, sich mit der geistigen Rückständigkeit ihres Kindes abzufinden. Das ist durchaus begreiflich, doch sollte darüber keineswegs vergessen werden, daß die Schulbehörden ja gerade diesen Kindern ihre besondere Aufmerksamkeit widmen und nur mit Rücksicht auf das Kind und seine Eltern handeln . . .»

Das «Urner Wochenblatt» vom 26. November 60 setzt sich in einem 120 Zeilen langen Artikel mit den Aufgaben und dem Ziel der Hilfsschule auseinander und versucht auf steinigem Boden die Geister aufzurütteln.

«. . . Die Sorge um das gehemmte, bedrohte und geschädigte Kind gehört auch heute zu jedem christlichen Erziehungsideal. Und seit den Zeiten des Urchristentums hat sich die Kirche der von der Natur und vom Schicksal Benachteiligten immer ganz besonders angenommen . . . Es ist selbstverständlich, daß in der Hilfsschule auch nur besonders begabte und vorgebildete Lehrkräfte mit Erfolg wirken können . . . Die bisherigen Erfahrungen und Erfolge zeigen mit aller Deutlichkeit, daß der zusätzliche Aufwand für unsere schwächerbegabten Kinder und Jugendlichen sich lohnt . . . Dabei geht es nicht einmal vorab um den Mehrverdienst (gemeint ist derjenige des gelernten Arbeiters gegenüber dem ungelerten), sondern darum, daß in einem möglichst großen Teil unseres Volkes (auch unserer Gebirgstäler) die richtige Berufsfreude und ein vertieftes Arbeitsethos geweckt werden können, . . . für die Hilfe an die Bergkantone und an die Gebirgsbevölkerung von ganz entscheidender Bedeutung.» (Der Aufsatz enthält auch ausführliche Hinweise auf die Praxis und Unterrichtsform von Hilfsschule und Werkjahr).

In einem Beitrag «Hilfsschule zur Persönlichkeitsentfaltung» in der Zeitung «Die Tat» vom 18. Februar 1960 stoßen wir auf die folgenden Sätze:

«. . . Auf der Jagd nach Begabung dürfen die Minderbegabten nicht unter die Hufe kommen. Das ist eine pädagogische Pflicht wie die andere; es ist darüber hinaus eine sittliche, ja eine spezifisch christliche . . . Die Hilfsschulklassen sind daher eine pädagogische Notwendigkeit. Sie sind nicht die Armenstube der Volksschule, sondern Stätten des künftigen Helfens.» —

Der «Zürcher Oberländer» vom 2. März 1960 stellt anläßlich der Gemeindeabstimmung in Wetzikon zur Errichtung einer heilpädagogischen Hilfsschule mehr als eine Seite in den Dienst der Schwächsten und bringt anschauliche Bilder dazu.

Die glänzend geführte Argumentation schließt mit dem eindrücklichen Appell an die Stimmbürger der großen Gemeinde:

«. . . Die Ärzte lehren uns, daß — über Generationen gesehen — keine Familie vom Schicksal verschont bleibt, ein schwachsinniges Kind zu haben. Mit der Eingliederung in die menschliche Gesellschaft und durch liebevolle Erziehung kann — wie die Erfahrung vieler Pädagogen zeigt — auch das schwachsinnige Kind zum liebenswerten, in seinen Grenzen nützlichen Menschen heranwachsen. Mögen die Stimmbürger mit einem überzeugten Ja in der Urne diese Kinder wissen lassen: Auch Ihr sollt Eure Schule bekommen!» —

Zahlreich sind in den Gemeinde- und Bezirksblättern die Meldungen über die Eröffnung von neuen Hilfsklassen und über orientierende Elternzusammenkünfte. So haben wir ausführliche Berichte über die Gemeinden Trimbach (bei Olten), Brügg (bei Biel), Rohr (Aargau), Kreuzlingen, Thun, Solothurn, um nur einige anzuführen. Sie zeigen, daß sich der Gedanke der Hilfsschule und der heilpädagogischen Betreuung mehr und mehr ausbreitet und daß sich auch kleinere Gemeinden ihrer Verpflichtungen bewußt sind.

Eine ganze Anzahl von Presseaufsätzen befaßt sich mit der Hilfe für die hochgradig schwachbegabten und schulbildungsunfähigen Kinder. Wir hören geradezu den Notschrei heraus, denn für viele Eltern ist die Zukunft ihrer Kinder, die sie entweder nicht in ein Heim geben können oder, und das ist erfreulich, nicht geben wollen, eine Schicksalsfrage. Wenn es sich in vielen Artikeln auch vorerst mehr darum handelt, die Dringlichkeit des Problems zu beleuchten, Forderungen aufzustellen und die Öffentlichkeit wachzurütteln, so sind es doch schon recht kräftige Funken, die sicher da und dort zu einem weithin leuchtenden Feuer entfacht werden können. Neu eröffnet wurden solche heilpädagogische Gruppenschulen in letzter Zeit denn auch in Basel, Lenzburg, Rapperswil und Romanshorn. Wir dürfen wohl annehmen, daß es noch einige mehr sind, von denen aber keine Meldungen in die Presse gelangt sind. —

Von unschätzbarem Wert für unsere Sache sind aber, neben den zitierten Aufsätzen und Berichten, die eigentlich aufklärenden Zeitungsartikel von Fachleuten. Hier wird vorbereitende Arbeit geleistet und ins Volk getragen. Allzu viele Eltern stehen dem Phänomen des Schwachsinnigen noch hilflos und ratlos gegenüber und sind kaum imstande die für das Kind notwendigen Schlüsse zu ziehen.

Eine ausgezeichnete Arbeit eines Arztes über «Die Ursache des mongoloiden Schwachsinnigen» veröffent-

lichte das «St.Galler Tagblatt» am 17. Januar 1960. Der nachfolgende Abschnitt dürfte auch unsere Leser interessieren:

«... Die Träger der erblichen Eigenschaften in unserm Körper werden wissenschaftlich «Chromosomen» genannt. Nun nahm man bis jetzt an, daß der Mensch regelmäßig 48 derartige Chromosomen besitzt, und alle Wissenschaftler betrachten diese Zahl als erwiesene Tatsache. Englische und schwedische Forscher fanden nun als erste, daß der gesunde, normale Mensch nur 46 Chromosomen besitzt, und zwar 44 sogenannte Autosomen und zwei Geschlechtschromosomen. Im Frühjahr 1959 wurde dann ganz überraschend erstmalig entdeckt, daß es auch Menschen gibt, die eine andere, also abnormale Chromosomenzahl besitzen. Diejenigen Menschen, bei denen das bisher festgestellt wurde, waren alle von gesunden Eltern, die eine normale Chromosomenzahl von 46 besaßen. Bei den Menschen mit abweichender Chromosomenzahl (entweder mehr oder weniger als 46) wurden aber nun — und das ist das Aufsehenerregende an dieser neuen Erkenntnis — in allen Fällen angeborene schwerwiegende gesundheitliche Störungen im Sinne von Fehlentwicklungen gefunden. Die Erbforscher haben sich nun auch mit dem Problem des angeborenen mongoloiden Schwachsinns beschäftigt und dabei entdeckt, daß die Mongoloiden regelmäßig 47 statt 46 Chromosomen aufweisen. Statt 44 Autosomen haben sie deren 45 und dazu den normalen Satz der 2 Geschlechtschromosomen. Damit kann die Ursache des Mongolismus endgültig als geklärt gelten. Auch die Tatsache, daß bei sogenannten eineiigen Zwillingen niemals nur einer allein mongoloid ist, findet jetzt eine zwangsläufige Erklärung. Jetzt wird auch verständlich, warum der Mongolismus immer nur sporadisch, das heißt ganz gelegentlich und ohne nachweisbare Gesetzmäßigkeit, auftritt. Männliche Mongoloide scheinen zudem immer außerstande zu sein, Kinder zu zeugen und können deshalb die Chromosomenanomalie nicht weitergeben.

Es ist nun auch nicht mehr notwendig, daß gesunde Eltern, die neben gesunden Kindern ein mongoloides haben, sich das Herz noch schwerer machen, indem sie eine minderwertige Erbanlage in sich selber vermuten. Auch eine Schädigung des Eiplasmas hat nicht stattgefunden. Es handelt sich um eine sogenannte «Mutation», eine Abänderung der Erbfaktoren, die plötzlich, in Einzelfällen verstreut, auftritt. Die Ursache der Mutationen ist bis jetzt noch ganz ungeklärt ... Der Mongolismus, der selbstverständlich eine negative, unerwünschte Mutation ist, tritt bisher unter 1000 Geburten zwei- bis

dreimal auf. Es muß aber leider damit gerechnet werden, daß er häufiger werden könnte, wenn es nicht gelingen sollte, die momentan noch abgestoppten großen Atomexplosionen für ständig zu verhindern.»

In einer mehr als dreispaltigen eingehenden Darstellung im «Thurgauer Tagblatt» vom 27. Februar 1960 beleuchtet Dr. med. Roland Kuhn «Die Entstehung seelisch-geistiger Abnormitäten und Erkrankungen». In leichtfaßlicher und für jeden verständlicher Weise setzt er sich mit dem Phänomen der Vererbung auseinander, vergißt aber auch nicht auf die andern Ursachen seelisch-geistiger Fehlentwicklungen hinzuweisen, Infektionskrankheiten, äußere Gewalteinwirkungen bei zu lange dauernder schwerer Geburt oder Unfällen usw., Vergiftungsfolgen, wobei besonders auf die Betäubungsmittel, Rauschgifte und Tabletensucht hingewiesen wird; dann Schicksal und Milieu. Wir verzichten auf Zitate, da wir das meiste Gesagte bei unsern Lesern als bekannt voraussetzen dürfen. —

Der Zürcher «Tagesanzeiger» vermittelte am 1. Juni 1960 ein aufschlußreiches Gespräch mit dem Direktor der Zürcher Psychiatrischen Poliklinik für Kinder, Prof. Dr. J. Lutz, über die fürsorgende Hilfe für Schwachsinnige, wobei besonders die heilpädagogische Aufgabe herausgestellt wurde. Auch die Bedeutung der Erziehung in der Familie fand ihre eingehende Würdigung. —

Prof. Lutz setzte sich aber auch in der Schweizerischen medizinischen Wochenschrift vom 9. Januar 1960 mit den neueren Ergebnissen der Schwachsinnigenforschung auseinander, ist doch der Arzt in erster Linie derjenige, der von verzweifelten Eltern um Rat angesprochen wird. —

Es würde zu weit führen, wollten wir auch noch aus den Presseberichten über die vielen Heime in unserem Land Stellen anführen. Wir verweisen auf die jeweiligen in der SER erscheinenden Zusammenfassungen aus den Jahresberichten.

Einen besonders wertvollen Dienst erweisen unserer Sache aber auch die illustrierten Zeitungen und Wochenblätter, indem sie von Zeit zu Zeit Bilder von der Schulung und Erziehung Geistesschwacher bringen und damit dafür sorgen, daß die Verbindung zwischen einer weitgehend oberflächlichen Öffentlichkeit und den am Rande der Gemeinschaft Lebenden nicht völlig abreißt. Nur zu oft werden ja gerade unsere schwächsten Glieder den Blicken der Allgemeinheit entzogen. Das aber darf nicht sein, soll nicht unsere Forderung nach Eingliederung dieser Kinder in die menschliche Gemeinschaft zum leeren Geschwätz werden.

Adolf Heizmann